

Die muslimische Präsenz in Deutschland: Zu Burhan Qurbanis *Shahada*

Anna Daszkiewicz, Gdańsk

Öz

Almanya'da Müslüman varlığı: Burhan Qurbani'nin Shahada filmine dair

Bu makalede Qurbani'nin *Shahada* (2010) adlı filmi üzerinden Almanya'daki Müslüman öznelere konumu mercek altına alınmaktadır. Bunun için medyasal kurguların (özünde tüm medya kurgularının) söz konusu kişilerin algılanmasındaki rolü tartışılmaktadır. Makalede Polonyalı Alman dili ve edebiyatı öğrencilerinin adı geçen filmdeki ve Alman medyalarındaki Müslüman imgesine ilişkin görüşlerine yer verilmektedir.

Anahtar Sözcükler: Müslüman, Alman öznesi, basmakalıplar ve medyalar, Alman medyalarında Müslümanlar, topluma dahil etme, heterojenlik

Abstract

Presence of Muslims in Germany: on "Sahada" by Burhan Qurbani

This paper discusses the position of Muslim subjects in Germany, by means of a film by Qurbani entitled *Shahada* (2010). Additionally, the role which media constructs (media in general) have in formation of their reception/image. The paper also includes opinions of Polish students studying German Language and Literature about the reception/image of Muslims in this film and in German media.

Keywords: Muslim, German subject, stereotypes and media, Muslims in German media, inclusion, heterogeneity.

Die Vertrautheit mit dem Anderssein reduziert das Bedürfnis, Anpassung zu fordern und senkt die Barrieren, die einer Integration im Weg stehen. (Marcia Pally: Die Barrieren sind niedriger, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 12/13. Januar 2007)

1. Einleitende Bemerkungen

In dem vorliegenden Beitrag wird ein besonderes Augenmerk auf die muslimische Präsenz in Deutschland (bisher ein wissenschaftlich kaum beachtetes Randthema) gelegt. Kern der Untersuchung stellt ein muslimisches deutsches Subjekt dar, das gewöhnlich einseitig¹ aus Defizit- und Negativperspektive gesehen wird und aufgrund ihm unterstellter Integrationsresistenz und hohen Gewaltpotenzials ein Dauerbrenner in öffentlich geführten (medialen) Debatten über Migrations- und Integrationspolitik in

¹ (Schneiders 2010: 9): „Vernünftige Islamkritik hat Seltenheitswert in Deutschland. Man kann von Glück sprechen, dass in den letzten Jahren Forschungsberichte und Publikationen entstanden sind, die diese Schwarz-Weiß-Malerei etwas auflockern.“

Deutschland ist². Hierbei werden meist für die bestehenden Probleme mit muslimisch geprägten »Bewohnern von Parallelwelten«³ einfache und schnelle Lösungen gefordert: abschieben, Hartz IV oder Kindergeld kürzen, den Bau von Moscheen verhindern. Statt das Gemeinsame herauszuarbeiten, werden seitens der deutschen Mehrheitsgesellschaft lieber Abstand und Distanz zwischen »ihnen« und »uns« gepflegt⁴, die Verantwortung für jegliche Missstände fast ausschließlich Menschen mit Migrationshintergrund aufgebürdet. Da IslamanhängerInnen als die „fremdesten Fremden der Gegenwart“ (Topçu/Bota/Pham 2012: 150, 153) empfunden werden, werden sie meist/gewöhnlich zur Zielscheibe von abwertenden Einstellungen und Vorurteilen: „An dem Umgang mit Muslimen zeigt sich, wie die Gesellschaft Fremdheit gegenüber eingestellt ist, denn die Muslime sind die fremdesten Fremden der Gegenwart. [...] Es scheint, als wäre Islam seit 9/11 von einer Weltreligion zu einer Verdachtsreligion geworden. Die Muslime sind alle gleich – gleich schlecht“ (Topçu/Bota/Pham 2012: 153). Demnach hat sich die verständliche Angst vor möglichen terroristischen Anschlägen weiterentwickelt und ist mittlerweile zu einer Islamophobie,

einer Angst vor jedermann geworden, der sich zu dieser – weit interpretierbaren – Religion bekennt oder auch – und das scheint für die Angst zu reichen – aufgrund seiner Herkunft oder seines Aussehens damit in Zusammenhang gebracht werden kann. Dabei werden Begriffe wie »muslimisch«, »islamisch«, »islamistisch« ebenso wie die Menschen dahinter einfach unreflektiert in denselben Topf geschmissen. (Gorelik 2012: 163)⁵

² Siehe hierzu (Hess-Lüttich 2010: 70-71) “Allein die signifikante Zunahme der Berichte über Eigenheiten und Besonderheiten des Islams rücken ihn in die Nähe des schlechthin Andersartigen und irgendwie Problematischen. Juristen sprechen hier vom Tatsachverhalt der 'Zustandsstörung'. Dies macht den, der 'die Ruhe' stört, zum Täter. [...] Der Islam und die muslimischen Minderheiten in der Gesellschaft werden zum Dauerthema. Und diese liefern die Anlässe für neue Berichte mit zunehmendem Eifer nach. Die weit überwiegende Normalität ihres ansonsten weitgehend angepassten Alltags gerät allmählich aus dem Blick. Differenzierende Stimmen werden leiser. Hinweise auf die geltende Rechtslage haben keinen Neuigkeitswert. Fundamentalistische Minderheiten innerhalb der muslimischen Minderheiten rücken ins grelle Licht medialer Aufmerksamkeit, von den anderen, die keine Probleme haben oder 'machen', ist nichts zu hören.” (Uslucan 2014: 1): “Eine Vielzahl von Inhaltsanalysen zeigt, dass Zuwanderer in den deutschen Medien überwiegend negativ oder recht verzerrt dargestellt werden. Deutlich häufiger tauchen sie in eher belasteten als in positiven Kontexten auf, so etwa als Kriminelle, als Problemgruppen etc.” Vgl. dazu noch Bonfadelli 2007.

³ Mit Parallelgesellschaften werden Welten gemeint, die „sich zunehmend von der Mehrheitsgesellschaft abkoppeln. In ihnen gelten eigene Regeln, nämlich die des Islams und die archaischer Stammeskulturen“ (Schiffauer 2008: 7).

⁴ (Aicher-Jakob 2010: 13): Die Existenz der ausländischen Bevölkerung wird fast ausschließlich unter problemzentrierten Fragestellungen diskutiert. Sorgen und Ängste, ethnisch heterogene Gruppen könnten unseren Wohlstand schmälern, beherrschen vielschichtig geführte Diskussionen. Gesprochen wird von »mangelnder Integration«, gemeint ist jedoch häufig eine präferierte Assimilation. Verhaltensweisen und Reaktionen, die diese gewünschte Angleichung an die eigene Kultur manifestieren, begünstigen wiederum eine Ghettoisierung, da sie der ausländischen Bevölkerung das Ausleben kultureller Eigenarten weitgehend ermöglicht, ohne einer - häufig von Vorurteilen geprägten - Beobachtung ausgesetzt zu sein. Gleichwohl wird aber ein Austausch und eine Vermischung der Kulturen durch Separierung verhindert. Hier entstehen Probleme, die immer schwieriger zu lösen sein werden. An vielen Orten wurde städtebaulich eine Ghettoisierung begünstigt, unter deren fatalen Folgen heute alle Beteiligten leiden. Wird das Ausleben der eigenen Kultur behindert, können sich kulturelle Wertvorstellungen eines Individuums radikalieren.”

⁵ Diese Sachlage wird auch von Rohe ziemlich genau getroffen: “Wenn es um die Debatte über 'Islamismus' geht, kann man das Problemthema zunächst von den gängigen Schlagworten, von der 'Islamophobie' auf der einen Seite und dem 'Islamofaschismus' auf der anderen Seite angehen. Auch wenn beide Begriffe in ihrer Vergrößerung mehr verdunkeln, als dass sie erhellen, so stoßen sie doch auch auf einen Kern der Realität. Nicht wenige Muslime stören sich an dem Begriff des Islamismus und

Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage auf, wie sich viele auf ihre Religion und damit ihre Fremdheit eingeschränkte Menschen mit türkischem und/oder muslimischem Migrationshintergrund, die nicht selten liberal und aufgeschlossen sind, in der deutschen Gesellschaft positionieren. Die Generation der jüngeren vor allem, die als Deutsche geboren wurden, von denen einige *islamanhänglich*, andere dagegen *islamkritisch* eingestellt sind. Mittlerweile besteht wohl kein Zweifel mehr daran, dass die negativ behaftete Wahrnehmung der islamischen globalen Gemeinschaft zur Identitätsschablone für fast vier Millionen Menschen in Deutschland geworden ist, die im überwiegenden Maße die türkische Minderheit darstellt⁶. Um die Frage nach der Selbstverortung vieler deutscher Muslime sowie die nach der Plausibilität ihnen nachgesagter Versäumnisse und negativ auffälliger Verhaltensweisen zu beantworten, wird in dem vorliegenden Beitrag auf den Film des deutsch-afghanischen Regisseurs namens Burhan Qurbani, der unter dem Titel *Shahada* (2010) bekannt ist, zurückgegriffen. Dabei gilt zu bedenken, inwieweit der Film (pointierte, leicht komprimierte Simulation des richtigen Lebens) den außer audiovisuellen Kontext charakterisiert und interpretiert. Im Zusammenhang damit sei angemerkt, dass Filme wie Gedichte, Romane, Musik, Gemälde und andere Formen kreativen Schaffens kulturelle Leistungen oder Güter sind, die Mitglieder einer Gesellschaft erzeugen und die von der Gesellschaft bzw. den Individuen singular oder kollektiv rezipiert, goutiert oder abgelehnt werden können (vgl. Hoffmann 2008: 198). Filme sind „technische Mittel der Kommunikation“ (Albers/Grundmann 2008: 87), mit denen über den Zustand einer Gesellschaft und zwar über „das Gesamt der Realitäten einer Gesellschaft“ (Silbermann 1980: 18) reflektiert werden kann. Und dies ausgerechnet steht für die wechselseitige Dynamik zwischen ihnen und Soziologie. Es lässt sich nämlich kaum abstreiten, dass filmische Simulationen und Interpretationen der gesellschaftlichen Realität ständig und unabschaltbar mit sozialwissenschaftlichen Diagnosen konkurrieren (vgl. Jäckel 2005: 10). Schließlich schlägt sich deren sozialisierende Kraft darin nieder, dass sie wichtige Sachverhalte vor Ort ermitteln und obendrein aus verschiedenen Perspektiven beleuchten. Somit schärfen sie unser Bewusstsein für die

betonen, er schaffe einen generellen Verdacht gegen ihren Glauben und bewirke eine pauschale Brandmarkung von Muslimen. Man werde im Verhältnis zu anderen religiösen Extremisten ungleich behandelt, weil deren Ideologie nicht aus dem Namen ihrer Religion gebildet sei. Islam heißt 'Hinwendung zu Gott, Unterwerfung unter Gott'. Die begriffliche Bedeutung hat nicht mehr mit einer 'gewaltsamen Unterwerfung anderer' zu tun, wie aus einigen islamfeindlichen Ecken immer wieder zu hören oder zu lesen ist. Gemeint ist hier die 'Selbstunterwerfung unter die Gebote Gottes'. Damit ist die zweite Gruppe erwähnt, die den Begriff Islamismus ablehnt. Ihre Vertreter behaupten, zwischen Islam und Islamismus gebe es eigentlich gar keinen Unterschied, Islamismus sei schlicht die sichtbarste Form des Islam. Der deutsche 'Islamkritiker' Hans-Peter Raddatz, gern gesehener Gast bei rechtspopulistischen und rechtsradikalen Initiativen spitzte es in der Schweizer Zeitschrift *Die Weltwoche* wie folgt zu: 'Vereinfacht lässt sich sagen, ein Christ missbraucht seine Religion, wenn er Gewalt anwendet, und ein Muslim missbraucht seine Religion ebenso, wenn er Gewalt nicht anwendet' (15.04.04). Eine solche Aussage enthält undifferenzierte Hetze und blendet offenbar wissentlich die Realität aus" (Rohe 2010: 171-172).

⁶ S. hierzu (Uslucan 2014: 14-15, hervorgehoben von A.D.): "In Erziehungsdiskursen werden vielfach Fremdheiten und kulturelle Distanzen immer wieder konstruiert, indem der Islam auf seine antiwestlichen und explizit vormodernen Dimensionen reduziert wird. Und das, *obwohl in verschiedenen Studien dokumentiert wird, dass muslimische Jugendliche wie auch ihre Familien in ihrem Sozialisationsprozess nicht von homogenen eigenkulturellen oder - religiösen 'Blöcken' beeinflusst werden, sondern vielfach im Alltag typische pragmatische Patchwork-Aktivitäten eingehen, d.h. sich das jeweils für sie funktional und passend erachtete Element der jeweiligen Referenzgruppe (z.B. türkische und deutsche) aneignen.*"

Vielschichtigkeit und Vieldeutigkeit von bestimmten Phänomenen und tragen zur Perspektivendifferenzierung bei. Es obliegt ihnen im Übrigen, „was im Produktionszeitraum gesellschaftlich von Interesse gewesen ist, welche Themen und Inszenierungen, welche Moral und welche Werte akzeptiert, gewünscht und verarbeitet werden sollten (im Sinne von vermittelten Botschaften) und konnten, und zwar über verbale Texte und Sprache hinaus“ (Hoffmann 2008: 201). Daraus ist ersichtlich, dass filmische Texte Gegenwarten nicht nur vermitteln, sondern auch nahelegen. Kurzum ahmen sie politisch und sozial relevante/brisante Gegebenheiten nicht nur nach, sondern wirken auch ihrerseits auf diese zurück. Sie entscheiden darüber, welche Vorstellungen von einer konkreten Gesellschaft und deren Mechanismen letztendlich in den Köpfen existieren und nachwirken. Darauf geht der Soziologe Niklas Luhmann folgendermaßen ein: „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“ (Luhmann 1996: 9). Dies alles macht Filme als Vermittlungsmittel der Lehr- und Lerninhalte, insbesondere wenn sie dem Geschmack des breiten Publikums entsprechen, soziologisch besonders interessant. Vor diesem Hintergrund verwundert die folgende Anmerkung kaum:

Die Versuchung ist groß, ja riesengroß; das Angebot nahezu unwiderstehlich, ja fast unmoralisch: Den Film für die Soziologie neu zu entdecken und als Kraftquell gesellschaftskritischer Forschung zu nutzen. Film, ein wesentlicher Träger des sozialen Wandels hin zu einer massenmedial codierten Gesellschaft, soll auch von den Sozialwissenschaften (und nicht nur den Medien- und Kulturwissenschaften) ernst(er) genommen und als Teil einer Visuellen Soziologie zusammen mit einer qualitativen Medien-Sozialforschung in den Kader akademischer Sektionen des Nachdenkens aufgenommen werden. (Metelmann 2008: 111)

Aufbauend auf diesen Vorüberlegungen kann an dieser Stelle das Hauptanliegen des vorliegenden Beitrags präzisiert werden: Die Zielsetzung der Autorin besteht darin, mittels Qurbanis *Shahada* die Situation von muslimisch eingepprägten Individuen in Deutschland zu beleuchten (in deren Probleme und Neigungen einzuführen) und damit das bestehende Wissen über deutsche Muslime erweitern und revidieren zu lassen. In Bezug darauf wird die Wirkung des Films auf polnische Germanistikstudierende präsentiert. Eine Schlussbemerkung und ein Ausblick runden den Beitrag ab.

2. Zum Film

Entgegen landläufigen Meinungen über die Inkompatibilität von Muslimen mit der deutschen Kultur und Werteordnung, zeigt der zu analysierende Filmstoff muslimische Individuen, die sich zwei oder mehreren kulturellen Räumen gleichermaßen zugehörig fühlen. Denn es sind genauso viele Beweise für deren intensive Kontakte zu der deutschen wie der ethnischen Bezugsgruppe vorhanden, was die Integration der Betroffenen in die deutsche Mehrheitsgesellschaft legitim und authentisch; kurzum *unanfechtbar* macht. Somit wird auf die Hybridität⁷ der Protagonisten (deren Kreation als »Figuren des Dazwischen«) und unmittelbar in der deutschen Gesellschaft vorhandene Heterogenität fokussiert und dafür sensibilisiert. Hiernach huldigt Qurbanis *Shahada* der These, dass Deutschland ein Einwanderungsland und die heterogene

⁷ In Anlehnung an Farrokhzad/Ottersbach/Tunç wird unter dem Begriff *Hybridität* „die vor dem Hintergrund der Globalisierung, der Migration und der weltweiten Zirkulation von Waren, Dienstleistungen und Interpretationen entstandene Vermischung kultureller Elemente“ (Farrokhzad/Ottersbach/Tunç 2011:22) verstanden.

kulturelle Prägung eine gesellschaftliche Realität ist⁸. Die Infragestellung kultureller Dichotomien macht plausibel deutlich, dass die Idee eines geschlossenen (holistischen) Kulturkonzeptes, die in der Bundesrepublik Deutschland immer noch heraufbeschworen werden mag, eine Illusion ist.

Obwohl in Qurbanis audio-visuellem Text der Fokus auf einem selbstverständlichen Umgang mit dem Leben in zwei unterschiedlich kulturell geprägten »Alltagswelten« (dem Leben an der Schnittstelle zweier kultureller Systeme) liegt⁹, schlägt sich der familiäre Migrationshintergrund der Protagonisten, und genauer gesagt deren Glaubensorientierung in der Wahl des Themas nieder. Wie bereits im Titel angekündigt, ist das Leitmotiv des Films *Shahada*, das Glaubensbekenntnis. Dabei wird auffällig, dass der religiöse Akzent wie ein roter Faden den Gesamtfilm durchzieht. Bezüge auf den Islam (sowie Verflechtungen von Orient und Okzident) sind zahlreich und lassen sich nicht nur aus der Titelbezeichnung oder der im Vorspann sowie innerhalb des filmischen Textes platzierten Symbolik (wie etwa dem Engel mit der Posaune, der wie in der Johannes-Offenbarung die bevorstehende Apokalypse ankündigt; der Verwandlung aller Gewässer in Blut, Hagel und Heuschrecke(n) als Anspielung auf die ägyptischen Plagen), sondern auch dem Filmkonzept/-aufbau (der Film setzt sich aus fünf Kapiteln zusammen, die den fünf Säulen des Islam entsprechend wie folgt heißen: Kapitel I. AL HADJ [*dt.* Beginn der Reise], Kapitel II. AL ZALAT [*dt.* Die Hingabe], Kapitel III. AL SAKAT [*dt.* Das Opfer], Kapitel IV. AL SAUM [*dt.* Die Selbstaufgabe], Kapitel V. AL SHAHADA [*dt.* Die Entscheidung für einen Weg]) ableiten. Hierbei gilt *Shahada*, oder wie bereits zuvor angekündigt, *die Entscheidung für einen Weg* als Auslöser/Aufruf¹⁰ eines sich anbahnenden Dialogs der Kulturen und Religionen, der aufgenommen werden muss, um in der transkulturellen Realität sein eigenes Ich entdecken, gestalten und auskosten zu können. Bemerkenswert ist im Zusammenhang damit, dass die Identitätsbildung im Prozess des Redens, Handelns und Nachdenkens über sich selbst erfolgt, wobei die Identifikation des Individuums mit seiner Glaubensgemeinschaft, den von ihr bestimmten und eingehaltenen Vorstellungen und Mustern von höchster Relevanz ist (vgl. Specht 2011: 83; „Die kulturelle Identität des einzelnen konstituiert sich durch seine Stellungnahme zu kulturellen Selbst- und Fremdbildern, also zu existierenden Auto- und

⁸ Im Zusammenhang damit sei an das Welschische Konzept einer »vertikalen Differenzierung« sowie der »transkulturellen Identität« (von Atabay als »Patchwork-Identität« [Atabay 2012: 211-238] diskutiert) erinnert: „Unsere Kulturen haben de facto längst nicht mehr die Form der Homogenität und Separiertheit. Sie haben vielmehr eine neuartige Form angenommen, die ich als *transkulturell* bezeichne, weil sie durch die traditionellen Kulturgrenzen wie selbstverständlich *hindurchgeht*. Die kulturellen Verhältnisse sind heute weithin durch Mischungen und Durchdringungen gekennzeichnet“ (Welsch 1997: 71, hervor. im Original).

⁹ Vgl. im engen Zusammenhang damit (Boran 2004: 285): „Wenn Künstler türkischer Herkunft heute Fragen der kulturellen Identität behandeln, so geschieht dies [...] in einem kreativ-verspielten Modus: Aus der repräsentativen Umklammerung befreit, erfindet sich ‚der Türke‘ nun selbst immer wieder aufs Neue.“ S. dazu auch (Specht 2011: 20): „Die Frage nach der kulturellen Identität ist keine Frage der Zugehörigkeit zur einen oder anderen ethnischen bzw. nationalen Gruppe. Die Texte erzählen mit großer Selbstverständlichkeit von der hybriden deutschen Gesellschaft sowie von der Heterogenität der Individuen, die in ihr leben. Vor allem in der Figurenkonzeption finden sich Mischungen türkischer und deutscher Attribute: Kulturelle Identitäten werden auf vielfältige und kreative Weise konstruiert, wobei der ethnische Aspekt nicht mehr im Vordergrund steht.“

¹⁰ S. dazu (Zander 2010): <http://www.morgenpost.de/kultur/article1260186/Shahada-Ein-Film-ueber-Berliner-Muslime.html>, der letzte Zugriff am 20.03.2015.

Heterostereotypen“) und wirkt prägend auf die gesellschaftliche Realität ein. Wichtig ist an dieser Stelle zu erwähnen und hervorzuheben, dass in Qurbanis *Shahada* die Dekonstruktion von kulturellen Stereotypen durch die Aufhebung der Dichotomie zwischen dem »nicht aufgeklärten Islam« und dem »aufgeklärten, modernen« Westen vollzogen wird¹¹. Alle hier auftretenden muslimischen Subjekte (egal ob praktizierende Muslime oder nicht-organisierte Individualisten) erschließen sich dem Zuschauer nämlich als um ihre eigene Aufklärung bemühte Individuen, die weder Schuldbekennnis noch Wiedergutmachung scheuend¹², die als problematisch empfundenen muslimischen Mitbürger ausbalancieren sollten. Hierbei gilt jeweils das Geständnis oder Schuldbekennnis als Initiationsritus, um aus einer problematischen (wenn nicht ausweglosen) Situation herauszufinden. Demnach erleben sich Qurbanis Protagonisten als *Akteure des Dialogs*, die der Frage, *was es eigentlich heißt, ein guter Muslim zu sein*, eigenständig gerecht werden müssen. Der im Film vorgeschlagene Verzicht auf den Dualismus von »deutsch« und »türkisch« sowie das Denken in Oppositionen aufgeklärt/nicht aufgeklärt, modern/rückständig, christlich/muslimisch, Okzident/Orient geht mit dem Entwurf der Hauptcharaktere einher. Das Konzept von den jeweils muslimisch orientierten und in Berlin wohnenden Figuren beruht auf dem Spiel mit stereotypem Hintergrundwissen, und zwar, um gängige Klischees über muslimische Mitbürger, die die Betroffenen in der Unterschicht verorten und als Problembürger abstempeln, zu hinterfragen und ad absurdum zu führen. Demnach ist einer der Hauptcharaktere, Ismail, Familienvater und Polizist, der mit seinem deutschen Kollegen Routinekontrollen in Großmarkthallen durchführt, um zu prüfen, ob die Aufenthaltserlaubnis der dort arbeitenden ausländischen Mitbürger abgelaufen ist. Zudem ist er mit einer Deutschen verheiratet und hat eine minderjährige Tochter (Tina), die christlich großgezogen wird. Und das, obwohl er selbst muslimisch eigeprägt ist.

¹¹ Siehe im engen Zusammenhang damit (Stölting 2009: 44, hervor. von A.D.): „Die wechselseitigen zirkulierenden Stereotype kennzeichnen eine Situation, die den offiziellen Integrationsdiskurs in zwei zentralen Aspekten zu bestätigen scheint. Erstens: Es bestehe ein Gegensatz zwischen Deutschen und Türken, Christen und Muslimen, Aufklärung und religiöser Rückständigkeit, Europa und Asien usw. bedingt. Es lassen sich Ketten von weiteren vertrauten Gegensatzpaaren bilden, auf die gebildete Beobachter immer wieder beziehungsreich zurückgreifen können. *Die Gegensätze werden daher möglichst weit auseinander gezogen – so weit, dass daraus folgt, dass die Zuwanderer sich nicht integrieren lassen oder integrieren wollen. Sie bilden Parallelgesellschaften, die die Einheit der deutschen Gesellschaft zersplittern und erhebliche Probleme schaffen: ein neues halbalphabetisches Subproletariat voller Gewalt und Hoffnungslosigkeit, das die deutschen Sozialsysteme belastet und die durchschnittlichen Bildungsindikatoren senkt.* Dem schließen sich immer wieder neue empirische Untersuchungen, in denen den zugewanderten Türken mangelnde Integration nachgewiesen wird, was persönlich die deutsche Öffentlichkeit beunruhigt. [...]“

¹² Um die Tötung ihres ungeborenen Kindes wiedergutzumachen, unterdrückt Maryam ihre eigenen Bedürfnisse und Begierden (Maryam: „Das Fasten hat geholfen [...] Der Hunger trennt die Träume von der Wirklichkeit“ [Qurbani 2010: 50:51-51:20 min]) und wendet sich als Muslimin völlig dem Islam zu. Um die homosexuellen Neigungen im Keim zu ersticken lässt Samir seinen Freund Daniel zum Islam konvertieren, was die beiden von der ‚in Allahs Augen verbotenen‘ Liebe bewahren sollte. Zu diesem Zweck solle ihm Daniel die Formel des muslimischen Glaubensbekenntnisses (der *Shahada*) nachsprechen, die vor einem Zeugen ausgesprochen, die Konvention zum Islam gewährleistet: „Es gibt keinen Gott außer Allah und Mohammed, seinen Propheten. Das ist die *Shahada*, unser Glaubensbekenntnis. Dieser Satz vor einem Zeugen gesprochen, macht uns zum Muslim“ (Qurbani 2010: 19:06-19:20 min). Auch Ismail, der vor drei Jahren nicht absichtlich aber lebensgefährlich eine muslimische Frau mit dem Vornamen Leyla verletzt hat, ist um die Wiedergutmachung bemüht. Bei einer Razzia auf dem Großmarkt steht er erneut Leyla gegenüber und lässt sie trotz abgelaufener Papiere laufen. Dann erscheint er noch in Leylas Haus zu ihrer Abwesenheit, wo er aufräumt, das Geschirr spült und den von der Frau zerbrochenen Teller kittet.

Nichtsdestotrotz praktiziert der Betroffene seinen Glauben nicht. Auf die Frage, die ihm eine muslimische Frau namens Leyla stellt, warum er vor der Moschee steht und nicht hineingeht, hat Ismail die folgende Antwort parat: „Ich gehöre nicht hin. Ich bin nicht wie du“ (Qurbani 2010: 57:09-57:18 min). Auch Maryam, die Tochter von einem aufgeklärten islamischen Geistlichen entspricht nicht dem Mythos einer »glorreichen« Muslimin. Sie ist ein westlich orientiertes Mädchen, das ein freizügiges Leben führt. Dementsprechend singt sie in der Disco gemeinsam mit ihren deutschen Kameraden die folgenden Liedversen, die dem Repertoire der Berliner Gruppe Grossstadtgeflüster entstammen und ihre eigene Lebensart deutlich machen: „Ich muss gar nichts außer schlafen, trinken, atmen und ficken und nach meinen selbstgeschriebenen Regeln ticken¹³“. Maryams freizügige Art führt zu einer ungewollten Schwangerschaft, die sie mit allen Mitteln abbrechen versucht. Das Mädchen zieht es nämlich lieber vor, die Fehlgeburt einzuleiten als sich mit dem Kind das eigene Leben kaputt zu machen (vgl. Qurbani 2010: 41:20-41:24 min). Als Vorzeige-Islamanhänger kann auch Samir nicht gelten, der als praktizierender Muslim einer homosexuellen Liebe verfällt. Nicht einmal sein Imam¹⁴ und Maryams Vater, Vedat, der dem homosexuellen Nigerianer von der »in Allahs Augen verbotenen« Liebe nicht vehement abrät, sondern ihn darin ganz umgekehrt wie folgt bestärkt: „Samir, weißt du... es ist der Koran, der uns in vielem sagt, was falsch und was richtig ist, was gut und was böse ist. Er will uns anleiten und Trost spenden, aber er kann uns nicht sagen, wer wir sind und wie wir zu uns stehen sollen. [...] In Allahs Augen sind alle Arten der Liebe gut. Das macht ihn erhaben über die Menschen, die das noch nicht begriffen haben“ (Qurbani 2010: 1:01:04-1:01:47 min). Zudem fungiert Vedat als Integrationshelfer und Berater, mit dessen Verständnis

¹³ Vgl. den gesamten im Film präsentierten Songausschnitt (Qurbani 2010: 04:33-05:40 min): „Das musst du gesehen haben//Nein, muss ich nicht!//Das musst du gelesen haben//Nein, muss ich nicht!//Das musst du probier'n//Nein, muss ich nicht!//Das musst du demonstrier'n//Nein, muss ich nicht!//Du musst mit dir harmonier'n//Nein, muss ich nicht!//Du musst mitmarschieren//Nein, muss ich nicht!//Ich muss gar nix außer schlafen, trinken, atmen und ficken//Und nach meinen selbstgeschriebenen Regeln ticken//Ich muss gar nix außer schlafen, trinken, atmen und ficken//Und gelegentlich um vier Uhr früh 'n Burger verdrücken.//Ich muss gar nix außer schlafen, trinken, atmen und ficken//Und nach meinen selbstgeschriebenen Regeln ticken//Ich muss gar nix außer schlafen, trinken, atmen und ficken//Und so pünktlich wie es geht meine Steuer abschicken [...]“

¹⁴ Imame gelten als „Schlüsselpersonen in der religiösen Sozialisation und im Integrationsprozess“ (Ceylan 2010: 296). In Bezug auf die Rolle von einem Imam sei Folgendes erwähnt: „Die Rolle des Imam ist im Lauf der frühislamischen Geschichte entstanden und hat sich in der weiteren historischen Entwicklung institutionalisiert. Als geistliche Autorität nahmen die Imame unter den jeweiligen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unterschiedliche Aufgaben wahr. Im sunnitischen Islam ist unter dem Terminus primär die Person zu verstehen, die die täglichen Gemeinschaftsgebete als Vorbeter leitet. Sie steht im Gottesdienst vor der Gemeinde und führt mittels Koranrezitationen und ritueller Bewegungsabläufe durch die Zeremonie. Anders als etwa beim Priesteramt in der Römisch-Katholischen Kirche, erfordert diese Aufgabe keine Weihe, so dass jeder reife, kompetente männliche Muslim die Aufgabe spontan übernehmen kann. Zu unterscheiden ist der Terminus vom schiitischen Verständnis, wonach der Imam ein direkter Nachfahre des 4. Kalifen Ali ist, Muhammads Vetter und Schwiegersohn, und nicht nur als religiöser, sondern ebenso als politischer Führer agiert (Elger 2002: 122). Als direkter Nachfahre des Propheten stellt er die einzige religiöse Autorität auf Erden dar. Nach schiitischer Lehre zeichnen sich die Imame durch die Eigenschaften aus, unfehlbar und sündenfrei zu sein. Zudem zählt das komplexe Netz von Doktrinen, um das Amt des Imam zur 'aqida', den Glaubensgrundsätzen der Schiiten (Gordon 2005: 52). Im Hinblick auf das moderne Amt eines angestellten Imam einer Moscheegemeinde sind die Anforderungen umfangreicher. Sie schließen neben der Leitung der Gemeinschaftsgebete Verpflichtungen wie Freitagspredigten, Totenfeiern, Korankurse, seelsorgerische Betreuung oder die Veranstaltung sozialer Aktivitäten ein. Das Amt erfordert daher eine besondere Qualifikation.“

und Unterstützung im Aufnahmeland angekommene Migranten zu jeder Zeit rechnen können. In seinem Koranunterricht animiert er Gemeindemitglieder hin und wieder zum Nachdenken über ihr Werte- und Glaubenssystem, wobei jeweils seine eigenen Toleranz und Weltoffenheit auffallen:

Was heißt Islam? Was heißt ein guter Muslim zu sein? Wenn man mich fragt; die Kinder, die ich unterrichte; die Erwachsenen, denen ich rate, dann spreche ich immer von der muslimischen Gemeinschaft. Ich denke daran, was es heißt, gut zu sein? In dieser großen Gemeinschaft... Ein Wohlgefallen in Allahs Augen und ein guter Mensch zu sein, ein redlicher Sohn, ein guter Bruder. Ein guter Vater [zu] sein und dem Kind in den kleinen Geschichten, im Hier und Jetzt ein Beistand [zu] sein, in seine Welt [zu] sehen, seine Zeit, und sich nicht gegen die Möglichkeiten, die sich unseren Kindern bieten könnten, zu versündigen. (Qurbani 2010: 1:09:06-1:10:11 min)

Nun aber nimmt ihm seine Liberalität die Tochter übel, insbesondere als sie sich nach der schmerzvollen Fehlgeburt; von Gewissensbissen, Selbstzweifeln und Angst überlagert; abrupt fundamentalistischen Grundsätzen zuwendet. Maryam wirft ihrem Vater den mangelnden Radikalismus folgendermaßen vor: „Du hast doch vergessen, vor lauter Toleranz und Offenheit Muslim zu sein“ (Qurbani 2010: 1:03:37-1:03:41 min). Für sie ist Allah nämlich ein strafender Gott, der vom Weg abgekommenen Menschen wie ihr niemals vergibt: „Papa, hör mir zu: Er vergibt mir nicht, er schenkt mir keine Erleichterung“ (Qurbani 2010: 1:11:52-1:11:55 min), „Ich bin in Gottes Hand, er führt mich. Er führt mich mit strenger Hand auf seinen Wegen“ (Qurbani 2010: 1:03:11-1:03:17 min). Den ermahnenden Finger weiß das Mädchen im Übrigen auch gegen restliche Gemeindemitglieder zu erheben. Es seien an dieser Stelle drei Dialogausschnitte angeführt, die jeweils in der Moschee (beziehungsweise in ihrer Nähe) spielen und Maryams Neigung zu Fundamentalismus offenbaren:

(In der Moschee. Qurbani 2010: 58:33-59:14 min)

Maryam: Gott will, dass wir seinen Gesetzen gehorchen. [...] Er richtet den Menschen nach seinem Handeln.

Eine Muslimin: Maryam, am Ende wird Er allein entscheiden, wo sich die Waage hinneigt. Es wird zwischen dir und Gott sein.

M: Ich glaube nicht, dass du weißt, wovon du sprichst.

Eine andere Muslimin: Weißt du es?

M: Ja, ich kenne die Abgründe. Wer an Gott nicht glaubt, seine Engel, seine Gesandten, seine Schriften...

Die zuerst zu Wort gekommene Muslimin: Maryam, es liegt in der Hand jedes Einzelnen, wie er mit seinem Glauben umgeht.

M: ... und den Jüngsten Tag, der ist vom Weg weit abgekommen. Das steht im Koran.

(In der Moschee. Qurbani 2010: 1:10:12-1:11:25 min)

Imam Vedat: Für diese kleinen Sünden wollen wir Allah heute um Vergebung bitten. Wir erheben unsere Hände zum Himmel und sagen: Ich habe nur einen Herren, Allah und keinen anderen Herren neben Allah. Allah, verzeih uns! Und Allah wird sagen, ich habe euch verziehen.

Maryam: Das ist doch nicht wahr! Gott sieht und straft. Ihr könnt doch nicht glauben, dass das so einfach geht, dass wir sündigen und ihr euch selbst vergebt.

[*An Vedat:*] Du belügst doch diese Menschen hier! [und an die restlichen Gemeindemitglieder:] Ihr versündigt euch vor Gott, wenn ihr diesem Imam zuhört [...]

(Vor der Moschee. Qurbani 2010: 1:17:10-1:18:11 min)

Ein älterer Muslim: Es war nicht leicht, über all die Jahre, die Gemeinde aufzubauen. Es gab viele Vorurteile. Jetzt kann jeder zu uns kommen. Maryam, wenn du so weiter machst, dann machst du die Gemeinde deines Vaters kaputt.

Maryam: Ich mache gar nichts kaputt. Es ist die Gemeinde, die Hilfe braucht. Den Jungen müssen die Augen geöffnet werden.

Ein älterer Muslim: Aber du vergisst, dass die Jüngeren den Älteren Respekt bringen müssen.

M: Weißt du, unsere Eltern wollen, dass wir ihnen gehorchen, aber ihr Leben und ihr Glaube sind verlogen. Mein Vater ist das beste Beispiel. Als meine Mutter gestorben ist, hat er mich alles machen lassen. Das alles, es ist nur seine Schuld.

Ein älterer Muslim: Maryam, wie kannst du so was von deinem Vater reden?

M: Im Koran steht's doch: »Doch wenn sie dich auffordern, MIR das zur Seite zu setzen, wovon du gar keine Kenntnis hast, dann gehorche ihnen nicht.«

Ein älterer Muslim: Mein Kind, um den Koran zu verstehen, braucht man das ganze Leben. [...] Versprich mir bei Allah, damit aufzuhören.

Aus den vorstehend veranschaulichten Aussagen geht hervor, dass alle Muslime, die mit Maryam in den Dialog getretenen sind, ausgeprägte religiöse Anschauungen haben, auf ein gutes Verhältnis zu Gott sowie anderen Gemeindemitgliedern Wert legen und obendrein nicht leicht manipulierbar sind. Darüber hinaus scheren sich die Betroffenen um das Wohl der Gemeinde ebenso wie um das von Maryam. Daher löst ihr äußerst beunruhigendes Verhalten weder bei ihnen, noch bei ihrem Vater das Bedürfnis aus, Rache-, Vergeltungs- oder Strafmaßnahmen gegen sie durchzuführen. Vielmehr liegt es ihnen daran, der Verzweifelten und Verwirrten Respekt und Verständnis entgegenzubringen. So folgen sie dem Sinn des Gedichts des arabischen Poeten Khalil Gibran, das Ende des Films vom Erzähler deklamiert wird. Der besseren Verständlichkeit halber werden hier seine Versen wie folgt angeführt:

Von den Kindern

Eure Kinder sind nicht eure Kinder.

Sie sind die Söhne und Töchter der Sehnsucht, des Lebens nach sich selber.

Sie kommen durch euch, aber nicht von euch.

Und obwohl sie mit euch sind, gehören sie euch doch nicht.

Ihr dürft ihnen eure Liebe geben, aber nicht eure Gedanken.

Denn sie haben ihre eigenen Gedanken.

Ihr dürft ihren Körpern ein Haus geben, aber nicht ihren Seelen.

Denn ihre Seelen wohnen im Haus von morgen, das ihr nicht besuchen könnt, nicht einmal in euren Träumen.

Ihr dürft euch bemühen, wie sie zu sein, aber versucht nicht, sie euch ähnlich zu machen.

Denn das Leben läuft nicht rückwärts, noch verweilt es im Gestern [...]

(Qurbani 2010: 1:18:35-1:19:48 min)

Konträre Aspekte, die die Hauptcharaktere in *Shahada* aufweisen (ein türkischstämmiger Polizeibeamter, der Inhaber einer ungültigen Aufenthaltserlaubnis verfolgt und verhaftet [Ismail]; ein homosexueller Muslim, der regelmäßig den Koranunterricht besucht [Samir]; ein unbeaufsichtigtes, emanzipiertes muslimisches Mädchen, das auf der Abtreibung besteht und diese erzwingt [Maryam]; ein gutmütiger, nachsichtiger Imam, der Homosexuelle nicht ächtet [Vedat]), widersprechen all gängigen Voreingenommenheiten, die das muslimische Subjekt betreffen. Dennoch sorgt die Vermischung aus Vertrautem und Befremdendem dafür, in besonderem Maße die Aufmerksamkeit des Rezipienten zu erregen und zu absorbieren. Auf die Strategie medialer Aufmerksamkeitserregung bezieht sich der Medienwissenschaftler Knut Hickethier in folgender Weise: „Die medialen Dramaturgien leben geradezu davon, dass

sie das Bekannte mit dem Unbekannten, das Reguläre mit dem Außergewöhnlichen, das Eigene mit dem Fremden konfrontieren. Daraus entsteht erst dramaturgische Spannung, am Konflikt des Vertrauten mit dem Fremden erst entzündet sich häufig unser Interesse am Zuschauen“ (Hickethier 1995: 21)¹⁵. Im Übrigen weisen konträre Aspekte bei der Charakterbildung der Individuen auf deren transkulturelle Identitäten hin und machen sie auf den Dialog der Kulturen und Religionen offen (darauf überhaupt erst vorbereitet). Aus diesem Grund verflechten sich Ende des Films scheinbar so gegensätzliche religiöse Strömungen und wirken letztlich transparent. Das wird symbolisch darin manifest, dass Maryams nächtliche Flucht aus dem Krankenhaus durch Tinas Gebet, das in der christlich-abendländischen Tradition wurzelt, wie folgt begleitet wird:

*Müde bin ich, geh‘ ich Ruh‘
Müde bin ich, geh‘ ich Ruh‘
Schließe beide Augen zu.
Vater, lass die Augen Dein
Über meinem Bette sein.
Hab‘ ich Unrecht heut‘ getan,
sieh‘ es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad‘ und Jesu Blut
Machen allen Schaden gut.
Alle, die mir sind verwandt,
Gott, lass ruh‘n in deiner Hand.
Alle Menschen, groß und klein,
sollen Dir befohlen sein.
Kranken Herzen sende Ruh‘
Nasse Augen schließe zu,
lass den Mond am Himmel steh‘n
und die stille Welt beseh‘n.*
(Qurbani 2010: 1:21:21-1:21:58 min)

Es darf vermutet werden, dass das wechselseitige Durchdringen kultureller und religiöser Elemente in *Shahada* das Gemeinschaftlichkeitsgefühl zum Ziel hat. Zweifelsohne kommt es dem Wunsch derjenigen Medienkonsumenten nach, die Migrantinnen und Migrantenkinder nicht nur und nicht in erster Linie in der Migrantinnen-Rolle verfangen, ihre medienbezogenen Interessen und Bedürfnisse ähnlich strukturiert wie die des autochthonen Publikums sehen wollen (vgl. Müller-Sachse 2009: 192). Insbesondere aber kommt es dem Wunsch all derjenigen nach, die nach wie vor als »Hinzugezogene« empfunden und etikettiert werden, (um) ein wichtiger Teil der deutschen Gesellschaft zu sein. Die Heterogenität, die sich in der Vielschichtigkeit der Hauptcharaktere manifestiert, spielt auf das heterogene Deutschland an und sensibilisiert dafür. Somit werden auf Antriebe medienzieherische Impulse klar. *Shahada* fungiert als Reflexions- und Integrationsmedium zugleich. Durch ein sich leicht in die Subjektposition Hinein-Versetzen-Können wird hier ein kritischer,

¹⁵ S. dazu noch (Leschke 2007: 97): „Zunächst einmal operieren Medien mit Aufmerksamkeitskapital, so dass alles, was Aufmerksamkeit erregt, attraktiv ist. Normenverstößen ist aufgrund der starken Bindung der sozialen Träger an die von ihnen vertretenen Normen regelmäßig eine hohe Aufmerksamkeit sicher. Normverletzungen sind daher für das Mediensystem eine Art strukturelles Kapital.“

selbstreflexiver und sozial verantwortlicher Umgang mit dem muslimischen Subjekt gefordert. Ergänzend ist Folgendes hinzuzufügen:

Diese »Über-Perspektivität« umfasst die Fähigkeit, die in den Medien erlebten Handlungsmuster nachzuvollziehen, sich in sie hinein zu versetzen (role-taking) und sie zu den jeweils eigenen Handlungsentwürfen in Beziehung zu setzen und für sich verfügbar zu machen (role-making). Es geht um das Gewinnen neuer Perspektiven für eigene Lebenssituationen und soziale Deutungsmuster, um Prozesse des reflexiven Vergleichens und Neu-Interpretierens. (Niesyto 2007: 33)

Aufgrund ethisch fragiler Entscheidungen und Präferenzen der Protagonisten aber sind auch desintergrative Tendenzen (Exklusionstendenzen) in *Shahada* nicht außer Acht zu lassen. Dies steht allerdings nicht im Widerspruch mit der im Film codierten moralischen Botschaft:

Wenn man also metaethisch das Funktionieren von Normen in Medien beobachtet, dann ist zunächst einmal zu konstatieren, dass Medien immer schon moralisch sind. Unmoralische Medien gibt es nicht. Es gibt nur Medien mit einer falschen Moral, d.h. mit einer Moral, die bestimmten Interessen bestimmter sozialer Träger widerspricht. Medien operieren, sobald sie Handlungen darstellen – und sie tun im fiktionalen wie im faktualen Programm nichts anderes -, immer mit Normen und nicht nur das, sie bewerten sie auch noch. Noch die trivialste Hollywoodproduktion lässt über eins nicht im Unklaren, nämlich über das, was gut und was schlecht sein soll. Ob uns das passt oder nicht, hängt wesentlich davon ab, ob wir zur betreffenden Zielgruppe gehören. Medien sind also per se eine moralische Angelegenheit: Sie können einfach nicht anders als moralisch zu agieren, denn sie müssen ihre Inhalte zwangsläufig moralisch codieren. Sie sind vielleicht nicht besser als ihr Ruf, sie funktionieren jedoch in jedem Fall anders, als ihre moralisierende Kritik es denkt. (Leschke 2007: 96)

Dabei scheint mediale Selbstsozialisation, die in die Distanzierungs- und Reflexionsfähigkeit mündet, insbesondere im Bereich der Integrationsthematik, wo man häufig einfachen und voreiligen Schlussfolgerungen begegnet, von hoher Relevanz zu sein. Mittels der Filme wie *Shahada* kann die Erweiterung des Wissens über deutsche Muslime, gepaart mit dem Abbau von Vorurteilen bewirkt werden. Bei denjenigen wiederum, die sich zur besagten Problematik noch keine Meinung gebildet haben, kann die mediale Form zur Schaffung von Einstellungen beitragen. Dies bestätigt nur den Einfluss von Medien auf menschliches Fühlen, Denken und Handeln. Nun aber/andererseits bestimmen Medien nicht nur *wie*, sondern auch *worüber* wir denken. Auf ihre Thematisierungsfunktion bezieht sich ein deutscher Medienpsychologe Peter Winterhoff-Spurk in folgender Weise:

Die Themen der Medien und deren Gewichtung erstellt die Tagesordnung der wichtigen politischen Themen bei den Rezipienten – oder noch kürzer: Medien-Agenda schafft Publikums-Agenda. Es muß durchaus nicht so sein, daß die Medien-Agenda Ursache der Publikums-Agenda ist, sondern ebenso könnte die Medien-Agenda ein Reflex auf die Themenliste der Rezipienten sein: Die Medien wissen oder untersuchen, was ihre jeweiligen Rezipienten für besonders wichtig halten und behandeln diese Dinge bevorzugt, um sich ihre Kunden zu erhalten. (Winterhoff-Spurk 1986: 138-139)

3. Zur Untersuchung

Das sozial brisante Thema der Lage/Positionierung muslimisch eingepprägter 'Mitbürger' in der bundesdeutschen Gesellschaft zum einen, seine mediale Vermittlung und

Wirkung zum anderen, habe ich als ein durchaus interessantes und aufschlussreiches Forschungs- und Diskussionsobjekt anerkannt, das mit den Deutsch als Zweitsprache Mächtigen aufgegriffen werden kann. Daher habe ich am Institut für Germanistik der Universität Gdańsk (Polen) Studierende des dritten Studienjahrs, die einen langjährigen Aufenthalt in der Bundesrepublik gepaart mit fortgeschrittenen Deutschkenntnissen aufweisen, dazu aufgefordert, sich mit Qurbanis *Shahada* bekannt zu machen und zur potenziellen Auswirkung der hier dargebotenen Schilderung/Charakterisierung des deutschen muslimischen Subjekts Stellung zu beziehen. Ziel der Untersuchung war es auch, die mit Deutsch als Zweitsprache Vertrauten für die *mediale Kreation Andersstämmiger und -gläubiger*, sprich für die *medial verbreitete Sichtweise auf muslimisch eingeprägte MigrantInnen in Deutschland* zu sensibilisieren. Im Endeffekt sollten die Studierenden die im Film thematisierten Sachverhalte definieren sowie die Hauptbotschaft erschließen. Die wertvollen Gedanken sind niedergeschrieben und dank der schriftlich bestätigten Einwilligung der InformantInnen der wissenschaftlichen Auswertung freigegeben worden. An der Diskussion haben sich 23 Personen beteiligt. Sie verfassten Texte, von denen ein Teil in dieser Arbeit berücksichtigt werden konnte.¹⁶ Die Studierenden äußerten ihre Meinung frei und ohne vorausgehende Steuerung. Die folgende Tabelle veranschaulicht die Untersuchungsergebnisse:

Aussagen polnischer Germanistikstudierenden zur Kreation des muslimischen Subjekts in Qurbanis <i>Shahada</i>	
1.	In dem Film <i>Shahada</i> geht es um drei junge Muslime mit Migrationshintergrund, die in Berlin wohnen. Die Handlung spielt während des Fastenmonats Ramadan, in dem jeder dieser Hauptcharaktere mit schweren Krisen, die ihr Glaubenssystem auf eine harte Probe stellen, zu kämpfen hat. Eine der Hauptfiguren ist die 19-jährige Muslimin Maryam, die Tochter eines türkischen Imams. Zu Beginn des Films wird klar, dass sie ein Leben ohne Regeln führen kann und das obwohl sie Muslimin ist. Ihr Vater ist alleinerziehend und zeigt sich als Ausbund an Güte, Verstehen und Toleranz. Maryam vernachlässigt die Schule und führt ein munteres Disco-Leben. Nach einer ungewollten Schwangerschaft entscheidet sie sich dafür, ihr Kind mithilfe von Pillen illegal abzutreiben. Nach einer blutigen Geburt in der Toilette eines Berliner Clubs, scheint Maryam ihre Entscheidung für einen Moment zu bereuen. Schon nach dem ersten Tag der Abtreibung merkt sie, dass etwas nicht stimmt, da die Blutungen nicht aufhören. Zunächst versucht sie diese Abtreibung zu vergessen, doch die ständigen Blutungen erinnern sie nur an dieses qualvolle Geschehen und machen sie psychisch so fertig, dass sie zu Gott betet: „ <i>Oh, bitte lieber Gott, lass das endlich aufhören.</i> “ Maryam wird streng gläubig und steigert sich zu sehr in die Rolle der Muslimin hinein, so dass sie sogar ihren Vater kritisiert: „ <i>Du hast vergessen, vor lauter Toleranz und Offenheit ein Muslim zu sein!</i> “ Bei ihr kann man in kurzer Zeit eine Verwandlung sehen, vom Party-Girl zur streng religiösen Muslimin, die nach ihrem begangenen Fehler einsieht, dass sie nichts mehr als der Glaube retten kann. Ein weiterer problematischer Charakter ist der des jungen Nigerianers Sammi, der seit acht Jahren mit seiner nigerianischen Mutter in Deutschland lebt und ebenfalls wie Maryam dem islamischen Glauben angehört. Sammi ist im Alter von Maryam und arbeitet mit seiner Mutter, seinem besten türkischen Freund Sinan und dem jungen Deutschen Daniel in einer Markthalle. Der Türke Sinan zeigt schon zu Anfang seine Abneigung gegenüber dem homosexuellen Daniel: Er rempelt ihn andauernd an und beleidigt ihn als „schwul“. Der Nigerianer verteidigt Daniel und stellt sich gegen seinen besten Freund Sinan, was dieser ganz und gar nicht verstehen kann. Zu Anfang scheint das einfach nur eine Freundschaftsgeste seitens Sammis zu sein, doch insgeheim spürt Daniel, dass der Nigerianer homosexuell ist. Dies erkennt man in der Szene, als Sammi Daniel in die Moschee mitnimmt, damit er etwas über den Islam erfährt. Da kann man bemerken, dass Daniel über Sammis Homosexualität Bescheid weiß, indem er fragt: „ <i>Was sagt der Koran über Leute wie uns?</i> “

¹⁶ Der Vielfalt an Stellungnahmen hat dieses Unternehmen jedenfalls seine konstruktiven, innovativen und nützlichen Ergebnisse zu verdanken. Mein Dank gilt besonders den Studierenden für ihre Bereitschaft für die Teilnahme an der Untersuchung und für ihren Arbeitseinsatz. Ohne ihr Engagement wäre die Untersuchung nicht möglich gewesen.

Sammi: „*Leute, wie uns?*“ Beide gucken sich nur an und schweigen. Daraus kann man schließen, dass es um homosexuelle Beziehung geht. In einer Szene kommt es wieder zu einem Konflikt zwischen Sinan und Daniel, der dank Sammis Hilfe aufgelöst wird. Danach kommt es zu einem intensiven Kuss zwischen Sammi und Daniel. Es wird klar, dass beide dasselbe füreinander empfinden. Es kommt zu einem Gefühlsausbruch seitens des Nigerianers. Auf der einen Seite weiß er, dass er sich seine Gefühle nicht verkneifen kann, doch auf der anderen (Seite) akzeptiert seine Religion eine homosexuelle Beziehung/Liebe nicht. Seine Mutter möchte ihm helfen, gegen diese Gefühle zu kämpfen. Sie ist fest davon überzeugt, dass ihr Sohn dank dem Glauben von der Homosexualität wekommt. Man kann doch einer Aussage Sammis aus dem Film entnehmen, dass er das Problem seiner Sexualität nicht mithilfe des Betens lösen kann. Der Betroffene kann seine Gefühle zu Daniel nicht ändern, obwohl er dies wahrscheinlich tun möchte. In dem Gespräch zu seiner Mutter gesteht er Folgendes ein: „*Es geht nicht um Daniel. Es geht auch nicht um Gott. Es geht um mich.*“ Sammi befindet sich in einer wahren Lebenskrise, man bemerkt, dass ihm seine Religion sehr wichtig ist. In einem Gespräch mit Daniel wiederholt er immer wieder: „*Mein Glaube erlaubt mir das nicht*“. Der Nigerianer versucht sich Hilfe bei dem Imam zu holen, er verdeutlicht ihm, dass sein Freund ein Problem hat: „*Der Koran ist doch eine Schrift über die Liebe?*“ Und was ist mit der verbotenen Liebe, die Allah nicht will? Mein Freund ist verloren.“ Daraufhin antwortet der Imam: „*Allah kann uns den Weg zeigen, aber kann nicht darüber entscheiden, wer wir sind.*“ Dies wiederum beweist die Toleranz des Imams, er würde einen homosexuellen Moslem akzeptieren. Die dritte Hauptfigur ist die des türkischstämmigen Polizisten. Ismail wollte einen Dieb aufhalten und hat einer schwangeren Bosnierin aus Versehen in den Bauch geschossen. Diese hat ihr Kind verloren. Ismail konnte mit seinen Schulgefühlen nicht mehr weiterleben und hat diese als Vorwand gesehen, um seine Frau und sein Kind zu verlassen, um seine Schuld zu büßen.

Jeder der drei Muslime ist gläubig, der eine mehr der andere weniger. Bei allen dreien ist klar, dass sie ein Teil der Gesellschaft sind, sie sind integriert. Obwohl in diesem Film drei verschiedene Geschehnisse beschrieben werden, kann man eindeutig sehen, dass sich jede der drei Schilderungen zur selben Zeit, am selben Ort abspielt und alle ein Problem beinhalten, das mit ihrer Religion nicht in Einklang kommt. Obwohl die jeweiligen Geschichten nur kurz dargestellt werden, kann man doch sagen, dass die drei Hauptcharaktere sehr gut vom Regisseur dargestellt wurden, so dass man trotz ihrer Konflikte sagen kann, dass sie gute und warmherzige Menschen sind, die sich auch um ihre Mitmenschen sorgen. Maryam hat zuvor ein lockeres Leben geführt, hat das Beten vermieden und ist nicht in die Moschee gegangen und das obwohl ihr Vater ein Imam ist. Dies würde man im echten Leben nicht unbedingt von einer gläubigen Muslimin erwarten. Dasselbe gilt natürlich für die Toleranz ihres Vaters. Doch als Maryam gemerkt hat, dass ihr nichts mehr helfen kann außer Gott, hat sie sich an Gott gewandt. Die Figur von Maryam zeigt, dass man aus seinen Fehlern lernen und jede Entscheidung durchdenken sollte. An ihrer Entscheidung gibt sie vor allem sich selbst Schuld, sie glaubt, dass Allah sie für ihre Taten bestrafen wollte und entscheidet sich für ein Leben im hundertprozentigen Glauben. Sammi, der von Anfang an streng religiös erzogen wurde, trinkt keinen Alkohol, weil ihm das seine Religion nicht erlaubt, betet regelmäßig mit seiner Mutter und geht in die Moschee. Trotz seines Glaubens kann er seine Gefühle zu einem anderen Mann nicht unterdrücken. Dies wiederum beweist, dass nicht Allah über das Leben der Helden entscheidet. Ismail entscheidet sich dafür, seine Frau zu verlassen, er scheint nicht sehr gläubig zu sein, doch er möchte seine Rolle als Täter vergessen und zum Retter werden. Er möchte der Bosnierin helfen, sich ein neues Leben aufzubauen und opfert sein eigenes dafür.

Persönlich finde ich es schwer in dem Film *Shahada* zwischen jeglichen Stereotypen zu unterscheiden. Der Film befasst sich nicht mit Stereotypen oder Integration. Jeder Mensch könnte eine solche Krise widerfahren, egal welcher Religion er jeweils angehört. Doch gerade eine Krise, die dem muslimischen Glauben nicht entspricht, ein Geschehnis, das schockt, scheint für den Zuschauer interessant zu sein. Zu einem Muslim hat man immer ein spezielles Bild im Kopf, das uns vor allem die Medien einzureden versuchen. Eine muslimische Frau trägt ein Kopftuch, darf kein eigenständiges Leben führen und ist zu Hause, sorgt für ihre Kinder und ihren Mann. Der muslimische Mann dagegen ist der „Herr“ im Haus und entscheidet über Dinge des alltäglichen Lebens. Diese Vorurteile werden in *Shahada* abgebaut. Vor allem kann ich dabei sagen, dass ich an Vorurteile, die den Muslimen gegenüber gestellt werden nicht glaube. Ich denke mal, das das Bild der Muslime, das uns die Medien immer wieder einzureden versuchen, nicht unbedingt stimmen muss. Ein gläubiges muslimisches Mädchen muss in einer integrierten Familie in Deutschland nicht unbedingt ein Kopftuch tragen, oder einen muslimischen Mann heiraten. Das ist von Familie zu Familie verschieden, man kann nicht jeden Muslim in dieselbe Schublade stecken. Daher glaube ich,

	<p>dass der Regisseur Burhan Qurbani den Charakter des Imams eingeführt hat, der als Moslem Toleranz beweist und die Personen im Film Hass meiden und lieben lehrt. So eine Person wünscht sich jede Gemeinde. Er würde keine Person verurteilen, da er sein Leben nicht zu hundert Prozent nach dem Koran richtet. Wichtig ist aber für den Zuschauer der Fakt, dass man keine der drei Ereignisse mit der muslimischen Religion vereinbaren kann. Weder eine Abtreibung; nicht nur dass diese illegal war, so wäre das Kind noch unehelich zur Welt gekommen; noch eine homosexuelle Liebe. Nach der Aussage von Aiman Mazyek, dem Vorsitzenden des Zentralrats der Muslime in Deutschland, ist eine homosexuelle Lebensweise für ihn nicht normal. Er verstehe ebenfalls nicht, wie ein Imam seinen Segen für eine „Homo-Ehe“ geben könnte, weil dies sämtliche Traditionen missachten könnte. Bei dieser Aussage geht es nicht um die Diskriminierung eines anderen Menschen. Ein Mensch könne ja schließlich nicht über das Leben eines anderen entscheiden, aber den Segen für eine homosexuelle Ehe werde es vom Zentralrat der Muslime in Deutschland nicht geben. Der Film beweist ebenfalls, dass Muslime in Deutschland nicht unbedingt türkischer oder afghanischer Abstammung sein müssen, was in dem Film anhand von Sammis Figur dargestellt wird. Trotz der Vorurteile, die Muslimen gegenüber immer wieder gestellt werden, denke ich doch, dass vor allem die Medien in Deutschland daran schuld sind, dass es immer zu negativen Meinungen gegenüber den Muslimen kommt. Wieso wird denn z.B. nie der Erfolg von Muslimen in der Berufswelt gezeigt, es werden immer nur negative Schlagzeilen genannt. In <i>Shahada</i> sehen wir einen Muslim, der Polizist ist, was in Deutschland ein angesehenere Beruf ist. Ein weiteres Problem in der Welt der Medien ist die Toleranz. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass Muslime intolerant sind. Doch durch die negativen Schlagzeilen und durch das Schlechtmachen von anderen zeigt die deutsche Presse, wie intolerant sie gegenüber anderen Religionen ist. Sehr viele Personen glauben das, was ihnen in den Nachrichten oder Zeitungen eingeredet wird und dadurch entstehen Vorurteile, die in vielen Fällen nicht unbedingt stimmen müssen, was wiederum die Figur des Imams beweist. Zu guter Letzt denke ich, dass der Regisseur Burhan Qurbani neue Türen für Muslime öffnen wollte, um ihnen zu zeigen, dass jeder Mensch lernen muss, mit seinen Problemen umzugehen und es besser ist, zu zeigen, wer man ist. Man sollte ein Leben führen, das man leben möchte. Unsere Religion kann schließlich nicht darüber entscheiden, welches Geschlecht wir lieben. Doch vor allem Vorurteile sollten aus uns keinen schlechten Menschen machen, denn der Charakter hat nichts mit dem Glauben zu tun und nur weil du an Gott glaubst, heißt lange noch nicht, dass aus dir ein guter Mensch wird.</p> <p>(Angelika B., Germanistikstudierende im III. Studienjahr)</p>
2.	<p>Der Film <i>Shahada</i> beschäftigt sich mit der religiösen Auffassung der Menschen. In diesem Fall geht es um den Islam. Der Titel <i>Shahada</i> ist die Bezeichnung für das islamische Glaubensbekenntnis. Die Geschichte handelt von einer Gruppe von Menschen, die ihren Alltag nach religiösen Glaubensansätzen ausrichten. Es wird die Verbindung des modernen Lebens in einer Großstadt mit den Gesetzen des Korans dargestellt.</p> <p>Der Regisseur bedient sich im Film vieler Klischees, die mit dem muslimischen Subjekt verbunden sind. Vor allem an dem Imam sieht man, dass dieser seinen Glauben anpasst, um seiner Gemeinde zu helfen. Die Szene, wo die Polizisten das Aufenthaltsvisum von den Arbeitern überprüfen, zeigt uns sehr deutlich, dass sogar die Staatsbeamten gegen die Migranten Vorurteile haben und sie anders behandeln. Dessen ungeachtet sind die drei Hauptcharaktere schon sehr gut integriert und funktionieren problemlos in der Gesellschaft. Durch die Integration verändert sich vor allem die Kultur junger Muslime. Sie wachsen in Deutschland auf und sind deswegen oft im Konflikt mit ihrem Glauben. Die ältere Generation versucht sich dementsprechend anzupassen. Genau deswegen verändert sich durch die Auswanderung auch die Religion. Trotz allem wird sie weiterhin praktiziert und ist ein stark prägendes Thema für Muslime. Der Film soll einen Dialog zwischen verschiedenen Religionen und Kulturen ankurbeln. Es sollen Werte vermittelt werden, wie z.B. Toleranz gegenüber anderen Konfessionen oder einer anderen Lebensweise. Somit animiert <i>Shahada</i> zum Nachdenken. Meines Erachtens handelt der Film nicht nur von der Integration der Migranten in Deutschland. Er zeigt Personen, die aus einem fremden Land mit einer fremden Kultur und Religion nach Deutschland kommen und dort leben. Vor allem ihre Religion beeinflusst ihr Leben sehr stark in ihrer Denkweise und somit auch in ihrer Entscheidungsfindung. In diesem Fall handelt es sich um die Religion, die die Personen von Geburt an erlernen. Besprochen wird also hauptsächlich der persönliche Umgang mit der Religion.</p> <p>(Wiktor K., Germanistikstudierender im III. Studienjahr)</p>
3.	<p>Qurbanis <i>Shahada</i> zeigt, wie ein religiöser Mensch mit Hilfe seines Glaubens Güte und Weisheit schöpfen kann, wie dieser Glaube ihm helfen, ihn aber auch verwirren und radikalisieren kann. Nun</p>

	<p>aber macht das der junge Regisseur ohne Klischees und überrascht damit mit einer ganz anderen Sichtweise auf das Thema Integration. <i>Shahada</i> macht niemandem Vorwürfe, der Film klagt nichts an. Und ganz umgekehrt. Qurbani vereint in seinem Film eine Vielzahl von möglichen Kämpfen, mit denen Muslime in Deutschland konfrontiert werden könnten. Am Beispiel des muslimischen Vaters, der sogar Imam einer kleinen Moschee in Berlin ist, baut er das hauptsächliche Vorurteil gegen Muslime ab – ihre Intoleranz. Vedat verteidigt im Verlauf des Films seine tolerante Auslegung des Glaubens gegen die sich heftig radikalisierte Tochter. „Nichts ist schwieriger als gläubig und aufgeklärt zu sein“ - sagt Qurbani und stellt den Zuschauern gleichzeitig den weisen Imam vor, der sich in allen Lebensumständen durch Güte und Besonnenheit auszeichnet. Ein anderer Aspekt ist die Begegnung des Protagonisten Ismail mit der Frau, deren ungeborenes Kind er mit einem Schuss getötet hat. Die Schuldgefühle haben ihn damals fast zum Selbstmord geführt. Er verlässt sogar seine Frau Sarah und sein Kind, um die illegal in Deutschland lebende Immigrantin zu unterstützen und dadurch seine Scharte auszuweiten. Diese Begegnung ändert also das Leben Ismails, führt aber zum Ende des Filmes gar nicht zum Happy End. Ein anderer Protagonist, der junge Nigerianer Samir, verliebt sich in seinen Arbeitskollegen Daniel, aber sein strenger Glaube und die Schwulenfeindlichkeit der anderen Kollegen halten ihn davon ab, seine Gefühle offen auszudrücken. Man kann also nachempfinden, in welch verzweifelterm Gewissenskonflikt er sich befindet, dass er sogar von seiner Mutter keine Unterstützung erhält. Vor diesem Hintergrund ist für den Film eine Szene bedeutsam, in der Samir seinen Freund Daniel das muslimische Glaubensbekenntnis (Formel) aussprechen lässt: "Es gibt keinen Gott außer Allah und Mohammed ist sein Prophet." Dadurch widerspricht er einem Gesetz, das im Koran steht: „Es gibt keinen Zwang im Glauben.“ Das Problem des freien Willens wird hier also gestreift. Wir sehen in dieser Szene den jungen Muslim, dessen Selbstsicherheit von seiner sexuellen Neigung sabotiert wird.</p> <p>Meiner Meinung nach gelang es Burhan Qurbani, einen interessanten und atmosphärischen Film zu inszenieren, wo er die Schwierigkeiten junger Muslimen zeigt, die auf der Suche nach der eigenen Identität sind. Im Großen und Ganzen ist es unwichtig, welcher Konfession man angehört. Wichtig ist das Nachdenken über sich, die eigene Kultur und Sozialisation, weil es notwendig ist, um irgendwann friedlich miteinander leben zu können. Und <i>Shahada</i> liefert dazu einen bedeutsamen Beitrag.</p> <p>(Anatasya Y., Germanistikstudierende im III. Studienjahr)</p>
4.	<p>Mehr als 16 Millionen Menschen in Deutschland haben einen Migrationshintergrund. Trotzdem wird immer noch negiert, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Migranten und deren Nachkommen wird häufig vorgeworfen, dass sie sich nicht richtig in die Gesellschaft integrieren würden. Oft verstärken Medien durch ihre einseitige Berichterstattung noch dieses Bild. Daher ist es umso wichtiger, dass positive Beispiele der Gesellschaft aufgezeigt werden, die man so gerne übersieht. Gerade Filme können dazu beitragen, da sie in der Lage sind, differenzierte und authentische Migrantenbilder zu kreieren. Als Beispiel sollte hier der Film <i>Shahada</i> von Burhan Qurbani dienen. Der Regisseur selbst besitzt einen Migrationshintergrund. Dies legitimiert und authentisiert die Handlung. Der Film zeigt schwierige Abschnitte im Leben von jungen Menschen aus dem muslimischen Kulturkreis. Er zeigt aber mitnichten die Tragödien von Muslimen, sondern Tragödien, die theoretisch jeden betreffen könnten: Maryam, die ein befreites, selbstbestimmtes Leben führt, verfällt nach einem Schwangerschaftsabbruch in einen religiösen Wahn. Und Sammi kann seine Homosexualität nicht akzeptieren. Die Schwierigkeiten sind aber nicht rein muslimisch. Auch ein durchschnittlicher Deutscher könnte psychische Probleme nach einer Abtreibung bekommen oder mit seiner sexuellen Orientierung nicht klarkommen, so etwas kommt nicht selten vor. Es wird sogar eine Distanz zwischen dem Islam und der Ursache der Probleme geschaffen. Der religiöse Wahn wird weder vom Vater, der ein Imam ist, noch von der muslimischen Gemeinde akzeptiert. Auch verteufelt der Imam die Homosexualität nicht. Er unterstreicht, dass in Allahs Augen jede Form von Liebe gut ist. Der Imam wird zum positiven Beispiel. Seine Figur macht deutlich, dass es keine zwangsläufige Verbindung zwischen religiösem Fundamentalismus und dem Islam gibt. Den Migrationshintergrund des letzten Protagonisten, Ismail, erkennt man wiederum nur an dessen Namen. Er führt ein vollkommen assimiliertes Leben mit einer deutschen Frau und einem Kind, welches nicht muslimisch erzogen wird. Er selbst geht als Polizist auf die Jagd nach illegalen Einwanderern; 'deutscher' hätte er nicht sein können. Alles in allem schafft <i>Shahada</i> keine Distanz zwischen Muslimen und Nichtmuslimen, sondern ganz umgekehrt sorgt für einen gemeinsamen Nenner. Der Film zeigt, dass wir uns alle im Grunde ähneln und der Islam auch gutnützig ausgelegt werden kann.</p> <p>(Patrycja K., Germanistikstudierende im III. Studienjahr)</p>

5. In dem Film werden drei verschiedene Hauptfiguren dargestellt, die viel gemeinsam haben. Alle drei sind Muslime. Ihre Lebenssituationen haben dazu geführt, dass sie sich in ihrem Leben irgendwie verloren fühlen. Sie wissen nicht mehr, ob sie richtig vorgehen. Sie haben Gewissensbisse, dass ihr Handeln nicht in Übereinstimmung mit ihrem Glauben vorgeht. Die Hauptfiguren scheinen innerlich zwischen der Moralität, Loyalität, der logischen Erklärung ihres Verhaltens und den von Islam aufgeworfenen Regeln oder Wahrheiten zerrissen zu sein. Jede Figur versucht mehr oder weniger die Gründe oder die Erklärungen für ihre Entscheidungen in der muslimischen Religion zu finden. Der Zuschauer wird auch mit der destruktiven Wirkung des Glaubens auseinandergesetzt. Die Protagonisten versuchen ihren Schicksal mit dem Glauben in Einklang zu bringen und sich in ihrer schwierigen Situation zurechtzufinden. Der Film wurde in Deutschland und auf Deutsch gedreht. Das hat zur Folge, dass die Deutschen zwangsläufig die erste Rezipientengruppe sind. Da der Film die Thematik des muslimischen Glaubens unter anderem bei zwei Türkenfiguren anspricht, lässt sich die türkische Gemeinschaft als zweite Gruppe nennen. Meiner Meinung nach kann der Film die deutsche Gesellschaft vom stereotypen Denken über die Türken oder Islamgläubigen befreien. Die Deutschen können nach der Filmvorstellung vielleicht mehr Verständnis und Toleranz dieser Gruppe gegenüber zeigen. Die in *Shahada* dargestellten Ereignisse zeigen, welche Schwierigkeiten die Muslime in dem deutschen Umkreis bekämpfen müssen, um ihren Glauben nicht zu vernachlässigen. Bei den türkischen Empfängern dagegen kann der Film eine Exerzitien-Funktion haben. Sie können beobachten, dass viele Gläubige innerliche Konsternation erleben. Aus der Filmhandlung lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass viele in schwierigen Momenten an der Religion zweifeln und sich ausweglos fühlen. Aber wenn man Unterstützung bekommt oder die Glaubensprinzipien richtig versteht, kann die Religion in Notsituationen zur Hilfe kommen. Zusammenfassend möchte ich bemerken, dass all diese Figuren ihre Probleme mit der muslimischen Religion haben konfrontieren müssen. Sie befinden sich in einem Zweispaht und wissen nicht, wie sie weiterhandeln sollen. Maryam und Samir zweifeln doch an dem Glauben. Die Symbolik des Hagelschlages hat in gewisser Weise die Figuren positiv beeinflusst. Sie haben sich mit ihrem Schicksal gewissermaßen abgefunden. Im Film machen sie sich aber große Gedanken über die Bedeutung des Korans und demgemäß auch über die Bedeutung ihres Verhaltens. Ein stereotyper Islamgläubiger trägt immer Scheuklappen und macht nur das, was die Glaubensprinzipien sagen. Die Filmhelden wollen um jeden Preis die Religion mit schweren innerlichen Konflikten in Einklang bringen und auf diese Art und Weise eine richtige, vernünftige Entscheidung treffen. Das Klischee eines „blinden“ Islamgläubigen mit Gewaltabweichungen, der auf die Welt nur durch Koranbegrenzungen schaut, wird also mit Hilfe dieser Symbolik und Schicksalswende der Helden einfach gestürzt. Hier kann der Zuschauer leicht sehen, dass die Muslime auch Existenz- und Glaubensprobleme haben. Sie versuchen die Weisheit und Erklärung in Koran zu finden, indem sie manchmal auch durch das ganze Leben nach der richtigen und wahren Interpretation suchen.

(Artur T., Germanistikstudierender im III. Studienjahr)

Den Aussagen der Germanistikstudierenden als Filmrezipienten lässt sich entnehmen, dass *Shahada* jegliche "Schwierigkeiten junger Muslime auf der Suche nach der eigenen Identität" (Anastasiya) thematisiert. In den Fokus gerät also "der persönliche Umgang mit der Religion" (Wiktor), der sich prägend auf die Denk- und Handlungsweise der Protagonisten auswirkt und in deren jeweiliger Entscheidung(sfindung) niederschlägt: "Die Hauptfiguren scheinen innerlich zwischen der Moralität, Loyalität, der logischen Erklärung ihres Verhaltens und den von Islam aufgeworfenen Regeln oder Wahrheiten zerrissen zu sein. Jede Figur versucht mehr oder weniger die Gründe oder die Erklärungen für ihre Entscheidungen in der muslimischen Religion zu finden", bringt Artur die besagte Fragestellung auf den Punkt. Dabei wird auf Lebensumstände der muslimisch orientierten 'ausländischen Mitbürger' (die Auswanderung und Integration der Akteure sowie ihr Leben in der ständigen Spannung zwischen den Anforderungen und Erwartungen der mehr oder weniger traditionellen Herkunftsgemeinschaft einerseits und der deutschen Umwelt andererseits) fokussiert, die allesamt ihr Glaubenssystem revidieren, wenn nicht ins Wanken geraten lassen: "Durch die Integration verändert sich vor allem die Kultur junger Muslime. Sie wachsen in Deutschland auf und sind

deswegen oft im Konflikt mit ihrem Glauben. Die ältere Generation versucht sich dementsprechend anzupassen. Genau deswegen verändert sich durch die Auswanderung auch die Religion", so Wiktor. Nichtsdestotrotz wird der Islam praktiziert und stellt einen wichtigen Bezugspunkt im Leben der Hauptfiguren dar, beteuern die Rezipienten. Hierbei sei betont, dass Wendepunkte, die die muslimisch eingepprägten 'Deutschländer' in *Shahada* erleben und denen sie standzuhalten versuchen, Nicht-Muslime gleichermaßen anbelangen: "Jeder Mensch könnte eine solche Krise widerfahren, egal welcher Religion er jeweils angehört" (Angelika), "Er [Der Film] zeigt aber mitnichten die Tragödien von Muslimen, sondern Tragödien, die theoretisch jeden betreffen könnten [...]. Auch ein durchschnittlicher Deutscher könnte psychische Probleme nach einer Abtreibung bekommen oder mit seiner sexuellen Orientierung nicht klarkommen, so etwas kommt nicht selten vor" (Patrycja). Dies wiederum sollte auf die beabsichtigte Distanz zwischen Islam und der Ursache der Probleme hinweisen: "Alles in allem schafft *Shahada* keine Distanz zwischen Muslimen und Nichtmuslimen, sondern ganz umgekehrt sorgt für einen gemeinsamen Nenner. Der Film zeigt, dass wir uns alle im Grunde ähneln und der Islam auch gutmütig ausgelegt werden kann" (Patrycja). Vor diesem Hintergrund wundert die folgende, von einem der Befragten erschlossene Film-Botschaft kaum: "Der Film soll einen Dialog zwischen verschiedenen Religionen und Kulturen ankurbeln. Es sollen Werte vermittelt werden wie z.B. Toleranz gegenüber anderen Konfessionen oder einer anderen Lebensweise" (Wiktor). So erschließt sich den Rezipienten der universelle Charakter von *Shahada*. Das vorstehend Gesagte schlägt sich noch in einer anderen Aussage nieder: "Im Großen und Ganzen ist es unwichtig, welcher Konfession man angehört. Wichtig ist das Nachdenken über sich, die eigene Kultur und Sozialisation, weil es notwendig ist, um irgendwann friedlich miteinander leben zu können" (Anastasiya). Im Übrigen gehen die Germanistikstudierenden die Rolle der Medien bei der Gestaltung des Migranten-Bildes an und sensibilisieren dafür. Damit sind allerdings grundsätzlich negative Auswirkungen von medialer Manipulation gemeint, die jegliche Pauschalisierungen bezüglich der Andersstämmigen zulässt und sogar fördert: "Migranten und deren Nachkommen wird häufig vorgeworfen, dass sie sich nicht richtig in die Gesellschaft integrieren würden. Oft verstärken Medien durch ihre einseitige Berichterstattung noch dieses Bild. Daher ist es umso wichtiger, dass positive Beispiele der Gesellschaft aufgezeigt werden, die man so gerne übersieht" (Patrycja), "Trotz der Vorurteile, die Muslimen gegenüber immer wieder gestellt werden, denke ich doch, dass vor allem die Medien in Deutschland daran schuld sind, dass es immer zu negativen Meinungen gegenüber den Muslimen kommt. Wieso wird denn z.B. nie der Erfolg von Muslimen in der Berufswelt gezeigt, es werden immer nur negative Schlagzeilen genannt. [...] Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass Muslime intolerant sind. Doch durch die negativen Schlagzeilen und durch das Schlechtmachen von anderen zeigt die deutsche Presse, wie intolerant sie gegenüber anderen Religionen ist" (Angelika). Im Zusammenhang damit wurde angemerkt, dass sich Qurbanis *Shahada* gegen die Verbreitung stereotyper Migranten-Bilder vehement abschottet: "Qurbanis *Shahada* zeigt, wie ein religiöser Mensch mit Hilfe seines Glaubens Güte und Weisheit schöpfen kann, wie dieser Glaube ihm helfen, ihn aber auch verwirren und radikalieren kann. Nun aber macht das der junge Regisseur ohne Klischees und überrascht damit mit einer ganz anderen Sichtweise auf das Thema Integration. *Shahada* macht niemandem Vorwürfe, der Film klagt nichts an" (Anastasiya). Darin mag auch das Potenzial des Films bestehen, der der beiden suggerierten Adressatengruppen interessante und aufschlussreiche Inhalte zu vermitteln

hat: "Der Film wurde in Deutschland und auf Deutsch gedreht. Das hat zur Folge, dass die Deutschen zwangsläufig die erste Rezipientengruppe sind. Da der Film die Thematik des muslimischen Glaubens unter anderem bei zwei Türkenfiguren anspricht, lässt sich die türkische Gemeinschaft als zweite Gruppe nennen. Meiner Meinung nach kann der Film die deutsche Gesellschaft vom stereotypen Denken über die Türken oder Islamgläubigen befreien. Die Deutschen können nach der Filmvorstellung vielleicht mehr Verständnis und Toleranz dieser Gruppe gegenüber zeigen. [...] Bei den türkischen Empfängern dagegen kann der Film eine Exerzitien-Funktion haben. Sie können beobachten, dass viele Gläubige innerliche Konsternation erleben. Aus der Filmhandlung lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass viele in schwierigen Momenten an der Religion zweifeln und sich ausweglos fühlen" (Artur), "Zu guter Letzt denke ich, dass der Regisseur Burhan Qurbani neue Türen für Muslime öffnen wollte, um ihnen zu zeigen, dass jeder Mensch lernen muss, mit seinen Problemen umzugehen und es besser ist, zu zeigen, wer man ist. Man sollte ein Leben führen, das man leben möchte. Unsere Religion kann schließlich nicht darüber entscheiden, welches Geschlecht wir lieben. Doch vor allem Vorurteile sollten aus uns keinen schlechten Menschen machen, denn der Charakter hat nichts mit dem Glauben zu tun und nur weil du an Gott glaubst, heißt lange noch nicht, dass aus dir ein guter Mensch wird" (Angelika).

4. Schlussbemerkung und Ausblick

Alles in allem wird in dem vorliegenden Beitrag mittels Qurbanis *Shahada* auf ein sozial relevantes und polarisierendes Thema fokussiert. Im Vordergrund der Betrachtung steht das muslimische Subjekt, das sich aufgrund im Alltag erlittener Kränkungen und erlebter Verunsicherungen in höherem Maße als in dem Herkunftsland dem Islam und der Umma (Religionsgemeinschaft) zugehörig fühlt. Wichtig ist dabei zu betonen, dass das deutsche muslimische Subjekt in *Shahada* weder als Vorzeigeanwähler noch Integrationsverweigerer entworfen (und veranschaulicht) wird, was die Informations- und Wissensvermittlung über es authentisiert. Vielmehr erschließt es sich dem Rezipienten als ein Durchschnittsmensch; als einer, der der »grauen Mitte« entstammt, sein ganzes Sein und Wirken jedoch nach der Religion richtet. Zudem wird im Film auf in der Fremde gegründete Moscheen, gepaart mit Impulsen, die von ihnen ausgehen, aufmerksam gemacht. Im Zusammenhang damit ist bemerkenswert, dass die Moschee von Vedat nicht mehr als Ort fungiert, in dem "islamzentrierte Überlegenheitsgefühle erzeugt werden, eine Selbstgenügsamkeit der Muslime suggeriert wird sowie die Differenzen zu der säkularen Welt verstärkt und bewusst zur Kontaktmeidung mit »Heiden« oder Christen aufgerufen wird" (Uslucan 2010: 372, hervor. im Original). Genauso ein Gegenteil ist der Fall. Denn die besagte Moschee versteht sich vorwiegend als »Umschlagplatz des Alltagswissens«, das den muslimisch orientierten Protagonisten das Sich-Zurechtfinden im Alltag sowie Knüpfen von sozialen Netzwerken gewährleistet. Hierbei korrelieren integrative Impulse, die von Vedats Moschee ausgehen, mit dem Entwurf der Hauptprotagonisten im Film und haben die Verdeutlichung ihrer Inklusion in die deutsche Mehrheitsgesellschaft sowie die Ermöglichung des Dialogs der Kulturen und Religionen zum Ziel. Die Betonung von Schwächen und Stärken der muslimisch eingepprägten Protagonisten hat im Übrigen deren Kreation als »Sympathieträger« zur Folge, was für jetzige und künftige deutsch-türkische Beziehungen von Bedeutung ist. In Anbetracht der Tatsache, dass der größte

Teil der Bilder und Vorstellungen über muslimische Subjekte medialen Präsentationen entspringt¹⁷, gilt *Shahada* als integrationsfördernd und identitätsstiftend¹⁸. Dies wiederum wird, wie zuvor angedeutet, durch Verzicht auf pauschale Zuschreibungen, explizite und mitunter gar nicht begründete Betonung von »Deutschen« und »Zuwanderern« sowie Beleuchtung und Akzentuierung von positiven Facetten bei muslimischen Akteuren vollzogen. Somit wird für die Rolle der Medien bei einer (positiven) Identitätsgestaltung sensibilisiert: "Die Einschätzung, wie gut und wie schlecht die Integration von Muslimen gelungen ist, hängt nicht nur von den objektiven Gegebenheiten ab, sondern auch vom Image, das sie haben, von den Bildern über sie in der Gesellschaft; denn Menschen handeln nicht nur aufgrund objektiver Wirklichkeitskenntnis, sondern der subjektiven Perzeption dieses Wirklichkeitsausschnittes" (Uslucan 2014: 8). Aus allen oben genannten Gründen lässt *Shahada* optimistisch in die Zukunft Deutschlands blicken, in die Geschichte des Einwanderungslandes, die noch weiter fortzuschreiben ist.

Literaturverzeichnis

- Aicher-Jakob, Marion** (2010): *Identitätskonstruktionen türkischer Jugendlichen. Ein Leben mit oder zwischen zwei Kulturen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Albers, Thies/Grundmann, Andreas** (2008): Familie im Film – Die Familie im filmischen Wandel. In: **Schroer, Markus** (Hg.): *Gesellschaft im Film*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 87-110.
- Atabay, İlhami** (2012): *Zwischen Islamismus und Patchwork. Identitätsentwicklung bei türkeistämmigen Kindern und Jugendlichen dritter und vierter Generation*. Freiburg: Centaurus Verlag.
- Bonfadelli, Heinz** (2007): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien. In: **Bonfadelli, Heinz / Moser, Heinz** (Hrsg.): *Medien und Migration*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 95-116.
- Boran, Erol M.** (2004): *Eine Geschichte des türkisch-deutschen Theaters und Kabarett*. Ohio State University 2004, http://www.ohiolink.edu/etd/send-pdf.cgi?acc_num=osul1095620178
- Ceylan, Rauf** (2010): Imame in Deutschland. Religiöse Orientierungen und Erziehungsvorstellungen türkisch-muslimischer Autoritäten. In: **Schneiders, Thorsten Gerald**: *Islamverherrlichung: Wenn die Kritik zum Tabu wird*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 295-313.
- Elger, Ralf** (2002): *Islam*. Frankfurt am Main: Reihe Fischer Kompakt.

¹⁷ (Uslucan 2014: 8-9, hervor. von A.D.): Eine jüngere Studie des Sachverständigenrates für Migration und Integration deutscher Stiftungen (SVR) zeigt, dass auf der einen Seite sowohl zugewanderte Muslime als auch Einheimische zufrieden mit den sozialen Interaktionen im Alltag sind und darin keine Probleme sehen, andererseits aber beide Gruppen (Deutsche 70%; Muslime 74%) der Meinung sind, dass Muslime in den Medien überwiegend negativ dargestellt werden. *Insbesondere Muslime aus arabischen Ländern sowie Türkeistämmige sehen sich dabei als ausgesprochen negativ dargestellt*. [...] Vergleicht man die Einstellungen gegenüber verschiedenen religiösen Minderheiten in einigen europäischen Ländern, so zeigt sich, dass vor allem gegenüber Muslimen die meisten feindseligen Einstellungen vorherrschen, wobei bemerkenswerterweise Deutschland besonders negativ hervorsteicht; und hier noch einmal der Osten Deutschlands. Die hohen Raten in Ostdeutschland sind insofern bemerkenswert, da dort kaum sichtbare muslimische communities vorhanden sind; insofern können die feindseligen Einstellungen nicht das Produkt einer falschen Generalisierung vorhandener Erfahrungen sein, sondern scheinen sich vielmehr aus der allgemeinen medialen Wahrnehmung der Muslime zu speisen." Mehr dazu in (Foroutan 2012, Lünenborg /Frietsche/Bach 2011).

¹⁸ S. hierzu (Sassenberg/Fehr/Hansen/Matschke/Woltin 2007).

- Farrokhzad, Schahrzad/Ottersbach, Markus/Tunç, Michael/Meuer-Willuweit, Anne** (2011): *Verschieden-Gleich-Anders? Geschlechterarrangements im intergenerativen und interkulturellen Vergleich*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Foroutan, Naika** (2012): *Muslimbilder in Deutschland. Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Gordon, Matthew** (2005): *Islam*. Köln: Fleurus.
- Gorelik Lena** (2012): „*Sie können aber gut Deutsch!*“ *Warum ich nicht mehr dankbar sein will, dass ich hier leben darf, und Toleranz nicht weiterhilft*. München: Pantheon Verlag.
- Hess-Lüttich, Ernest W.B.** (2010): Sollen/Dürfen/Müssen muslimische Mädchen schwimmen lernen? Eine interkulturelle Medien-Debatte in der deutschen Schweiz. In: **Kleinberger, Ulla/Wagner, Franc** (Hrsg.): *Sprach- und Kulturkontakt in den Neuen Medien*. Bern: Peter Lang, S. 57-75.
- Hickethier, Knut** (1995): Zwischen Abwehr und Umarmung. Die Konstruktion des anderen in Filmen. In: **Karpf, Ernst/Kiesel, Doron/Visarius, Karsten** (Hg.): *„Getürkte Bilder“: Zur Inszenierung von Fremden im Film*, Marburg: Schüren, S. 21-40.
- Hoffmann, Dagmar** (2008): Sexualität, Körper und Geschlecht im Film. In: **Schroer, Markus** (Hg.): *Gesellschaft im Film*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 198-229.
- Jäckel, Michael** (2005): Einleitung - Zur Zielsetzung des Buches. In: **Ders.** (Hg.): *Mediensoziologie. Grundfragen und Forschungsfelder*, Wiesbaden, S. 9-13.
- Leschke, Rainer** (2007): Von den Regeln der Medienmoral. Zur Pragmatik des Ethischen in den Medien. In: **Franceschini, Rita/Haubrichs, Wolfgang/Klein, Wolfgang/Schnell, Ralf** (Hgs.): *Mediennutzung – Medienwirkung – Medienregulierung*. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Heft 146. Stuttgart – Weimar: Verlag J.B. Metzler, S. 91-103.
- Luhmann, Niklas** (1996): *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lünenborg, Margreth/Frietsche, Katharina/Bach, Annika** (2011): *Migrantinnen in den Medien. Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption*. Bielefeld: transcript.
- Metelmann, Jörg** (2008): Gewalt im Film. In: **Schroer, Markus** (Hg.): *Gesellschaft im Film*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 111-128.
- Müller-Sachse, Karl H.** (2009): Vordergründige Bilder des Anderen – Zum Umgang des Fernsehens mit Migration. In: **Jasper, Willi** (Hgs.) *Wieviel Transnationalismus verträgt die Kultur?* Berlin: Verlag Dr. Köster, S. 179-189.
- Niesyto, Horst** (2007): Mediensozialisation, gesellschaftliche Medienentwicklung und Medienkritik. In: **Franceschini, Rita/Haubrichs, Wolfgang/Klein, Wolfgang/Schnell, Ralf** (Hgs.): *Mediennutzung – Medienwirkung – Medienregulierung*. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Heft 146. Stuttgart – Weimar: Verlag J.B. Metzler, S. 23-46.
- Pally, Marcia**: *Die Barrieren sind niedriger*. In: Süddeutsche Zeitung vom 12/13. Januar 2007
- Rohe, Mathias** (2010): Islamismus in Deutschland. Einige Anmerkungen zum Thema. In: **Schneiders, Thorsten Gerald**: *Islamverherrlichung: Wenn die Kritik zum Tabu wird*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 171-184.
- Sassenberg, Kai/Fehr, Jennifer/Hansen, Nina/Matschke, Christina/Woltin, Karl-Andrew** (2007): *Eine sozialpsychologische Analyse zur Reduzierung von sozialer Diskriminierung von Menschen mit Migrationshintergrund*. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 38, S. 239-249.
- Schiffauer, Werner** (2008): *Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz*, Bielefeld: transcript Verlag.
- Schneiders, Thorsten Gerald** (2010): *Einleitung*. In: **Schneiders, Thorsten Gerald**: *Islamverherrlichung: Wenn die Kritik zum Tabu wird*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 9-15.
- Silbermann, Alphons** (1980): Zur soziologischen und sozialpsychologischen Analyse des Films. In: **Ders./Schaaf, Michael/Adam, Gerhard**: *Filmanalyse. Grundlagen, Methoden, Didaktik*. München: Oldenbourg Verlag, S. 13-32.

- Specht, Theresa** (2011): *Transkultureller Humor in der türkisch-deutschen Literatur*. Würzburg: Königshausen und Neumann Verlag.
- Stöltzing, Erhard** (2009): Kultur und Integration – Unterwerfung, Hybridisierung oder Durcheinander von Subkulturen? In: **Jasper, Willi** (Hgs.): *Wieviel Transnationalismus verträgt die Kultur?* Berlin: Verlag Dr. Köster, S. 38-61.
- Topçu, Özlem/Bota, Alice/Pham, Khuê** (2012): *Wir neuen Deutschen. Wer wir sind, was wir wollen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Uslucan, Haci-Halil** (2010): Muslime zwischen Diskriminierung und Opferhaltung. In: **Schneiders Thorsten G.** (Hrsg.): *Islamverherrlichung. Wenn die Kritik zum Tabu wird*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 367-377.
- Uslucan, Haci-Halil** (2014): *Stereotype, Viktimisierung und Selbstviktimsierung von Muslimen. Wie akkurat sind unsere Bilder über muslimische Migranten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Welsch, Wolfgang** (1997): Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen. In: **Schneider, Irmela/Thomsen, Christian W.** (Hrsg.): *Hybridkultur, Medien, Netze, Künste*. Köln: Wienand, S. 67-90.
- Winterhoff-Spurk, Peter** (1986): *Fernsehen. Psychologische Befunde zur Medienwirkung*, Bern/Stuttgart/Toronto: Hans Huber Verlag.
- Zander, Peter** (18.02.2010): *"Shahada" - ein Film über Berliner Muslime*. In: <http://www.morgenpost.de/kultur/article1260186/Shahada-Ein-Film-ueber-Berliner-Muslime.html>

Angaben zur Filmographie:

Shahada (2010): Regie und Drehbuch (Burhan Qurbani), Besetzung (Vedat Erincin – Vedat; Maryam Zaree – Maryam; Carlo Ljubek – Ismail; Jeremias Acheampong – Sammi; Sergej Moya – Daniel; Marija Skaricic – Leyla; Anne Ratte-Polle – Sarah u.a.). Die Deutschlandpremiere des Films fand am 17. Februar 2010 in Berlin statt.